

Studien zur Rundfunkgeschichte nach 1945

Interdisziplinäre Ansätze und Forschungsperspektiven

München, vom 15. bis 17. Januar 2004

Vielfältig wie die Erscheinungsformen des Rundfunks sind auch die Ansätze und Zugänge der rundfunkhistorischen Forschung. Darüber diskutierten vom 15. bis 17. Januar 2004 über 70 WissenschaftlerInnen, Vertreter der Medien und der Rundfunkarchive aus Deutschland, Österreich und der Schweiz im Münchner Funkhaus. Veranstalter waren das Historische Archiv des Bayerischen Rundfunks und die Fachgruppe Kommunikationsgeschichte der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (DGPuK) in Zusammenarbeit mit dem Studienkreis Rundfunk und Geschichte und dem Münchner Arbeitskreis öffentlicher Rundfunk (MAR).

Ziel der Veranstaltung, die gleichzeitig auch als die Jahresversammlung der Fachgruppe Kommunikationsgeschichte in der DGPuG diente, war es, einen Diskurs zwischen den verschiedenen Disziplinen zu ermöglichen und anzuregen, Methoden zu diskutieren und Ergebnisse zu vergleichen. Die Vielfalt der wissenschaftlichen Ansätze entsprach dem interdisziplinären Ansatz der Tagung. In insgesamt sechs Tagungsblocken wurden Untersuchungen aus der Kommunikations- und Medienwissenschaft, der bayerischen und neueren Geschichte, der Germanistik und Volkskunde vorgestellt. Die unterschiedlichen Zugangsweisen, die den jeweiligen Referaten zu Grunde lagen, und die Ergebnisse der Arbeiten, wurden nach jedem Block von Wissenschaftlern kommentiert und anschließend im Plenum diskutiert.

Öffentliche Podiumsdiskussion

Auftakt der Veranstaltung war eine Podiumsdiskussion über die Auseinandersetzungen um das bayerische Rundfunkgesetz in den Jahren 1972 und 1973 und die Folgen für die öffentlich-rechtliche und private Medienlandschaft in Bayern. Die Chefredakteurin des Hörfunks, Mercedes Riederer, moderierte eine lebendige Diskussion mit Michael Crone (Hessischer Rundfunk), Hildegard Hamm-Brücher (ehem. FDP), Albrecht Hesse (Justitiar des BR), Wolfgang R. Langenbacher (Uni Wien), Wolf-Dieter Ring (Präsident der BLM), Dietrich Schwarzkopf (ehem. ARD-Programmdirektor), Heinz-Werner Stuibler (Uni München) und Christian Ude (Oberbürgermeister der Stadt München). Wie ist der Erfolg des „Landesbürgerkomitees Rundfunkfreiheit“ zu bewerten, das 1972 mit über einer Million Unterschriften ein Volksbegehren gegen die Veränderung des Rundfunkgesetzes einleitete? Am Ende der Auseinandersetzungen stand ein Kompromiss. Die Bayerische Verfassung wurde um den Artikel 111a ergänzt, welcher den Rundfunk in Bayern nur unter öffentlich-rechtlicher Kontrolle erlaubte. *Christian Ude*, damals Pressesprecher des Landesbürgerkomitees, resümierte einen Teilerfolg. Der befürchtete Staatsfunk wurde verhindert, der Privatfunk hielt mit Verspätung doch Einzug. In der zeitlichen Distanz ist jedoch auch für ihn klar, dass Privatfunk schon aufgrund der technischen Möglichkeiten nicht aufzuhalten gewesen wäre. *Hildegard Hamm-Brücher*, damals FDP-Fraktionsvorsitzende in Bayern und eine der Initiatorinnen des Bürgerbegehrens, sah sich von der CSU und ihrem damaligen Vorsitzenden Franz-Josef Strauß durch den damaligen Kompromiss getäuscht. Wolf-Dieter Ring wiederum begrüßte die Entwicklung in Bayern und sieht in der Institution des Medienrats, dem Kontrollorgan des Privatfunks, ein wirkungsvolles Instrument korrigierend einzugreifen. Begleitend zur Podiumsdis-

kussion war eine Ausstellung mit Karikaturen und Fotos der damaligen Akteure zu sehen, ebenso wurden O-Töne von Höhepunkten der Auseinandersetzung präsentiert.

Begrüßung und Forschungsüberblick

In ihrer Begrüßung wiesen die Veranstalter Bettina Hasselbring, Bayerischer Rundfunk, und Markus Behmer (DGPuK), auf die Bedeutung einer engeren Zusammenarbeit von Archiven und Universitäten hin. Ebenso wie hier der Dialog intensiviert werden sollte, scheint auch ein interdisziplinärer Diskurs bei der Auseinandersetzung mit mediengeschichtlichen Themen wünschenswert. Wie wird Rundfunkgeschichte geschrieben? Welche Methoden und welche Quellen werden genutzt, stand damit als Fragestellung am Anfang der Tagung, ebenso wie die Überlegung, welche Bereiche der 80-jährigen Geschichte des Rundfunks noch darauf warten, von der Forschung wachgeküsst zu werden. Erste Antworten gaben die beiden Überblicksreferate zum Forschungsstand aus rundfunkhistorischer und medienwissenschaftlicher Sicht. Den Auftakt machte der Vortrag von *Ansgar Diller* vom Deutschen Rundfunkarchiv Frankfurt zum Forschungsstand aus rundfunk-historischer Sicht, der die Vielfalt der Darstellungsweise von Rundfunkgeschichte betonte und zahlreiche Publikationen vorstellte.

Aus medienwissenschaftlicher Sicht näherte sich *Reinhold Viehhoff*, Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaften in Halle, der Thematik. Seine Untersuchungen beschäftigten sich mit Fragen nach dem Zusammenhang von Mediensystemen und sozialen Systemen auf Grundlage einer Programmgeschichte. Wie werden Lebenswelten durch die Medien verändert? Was wird erzeugt um hinterher bedient zu werden? Inwieweit entstehen Mediengemeinschaften mit einem spezifischen Weltbild, das vom jeweiligen Sendeformat geprägt ist? Grundlage des Forschungsprojekts ist die Untersuchung des Fernsehsystems der ehemaligen DDR. In der folgenden Diskussion, die *Walter Hömberg*, Uni Eichstätt und Vorsitzender des Münchner Arbeitskreises öffentlicher Rundfunk (MAR), moderierte, wurde die Forschungslage im Bereich der privaten Anbieter bedauert. Als ein Grund hierfür sei die schlechte Quellenlage zu konstatieren. Ebenfalls als Manko wurde das geringe Forschungsinteresse im Bereich der Geschichtswissenschaft festgestellt.

Wahlberichterstattung im Fernsehen und ein Blick in die Schweiz

Es folgten Referate über die Entwicklung der Wahlberichterstattung im Fernsehen von *Jürgen Wilke*, Institut für Publizistik in Mainz, sowie die Präsentationsprofile der Wahlsondersendungen, z.B. Studiodekoration oder Einsatz von Fernsehgrafik bei Wahlsondersendungen von ARD, ZDF, RTL und SAT1 im Vergleich, von *Kristina Wied*, Institut für Kommunikationswissenschaft Münster. Die schwer zugänglichen Quellen in den Fernseharchiven wurden im ersten Vortrag als problematisch für die Forschung konstatiert. In der Untersuchung konnte aber trotzdem die Entwicklung von Ratgebersendungen in den Anfangsjahren zum Format der Berichterstattung in den achtziger Jahren aufgezeigt werden. Damit einher geht die veränderte Bedeutung des Fernsehens zu einem Mittel des Wahlkampfes. Beide Arbeiten beinhalteten im Ergebnis die Frage, inwieweit sich das Verhalten von PolitikerInnen den Möglichkeiten der Medien angepasst habe. *Frank Brettschneider* von der Uni Augsburg hob in seinem zusammenfassenden Kommentar diesen Aspekt noch einmal hervor. Festgestellt wurde eine Abnahme der Sachberichterstattung und gleichzeitig die Perfektionierung von Politikern zu Medienprofis. In der anschließenden Diskussion, moderiert vom ehemaligen ARD-Programmdirektor *Dietrich Schwarzkopf*, kam die Anregung, Inhalte von Wahlsendungen detaillierter zu untersuchen, beispielsweise mit der Fragestellung, welche Bedeutung die Unterhaltung im Vergleich zur Berichterstattung inzwischen spielt.

Ein Blick in die Schweiz stand am Ende des ersten Blocks. *Edzard Schade* vom Institut für Publizistik und Medienforschung Zürich stellte ein umfangreiches Projekt zur Programmgeschichte der SRG vor. Schwerpunkt dieser Untersuchung ist eine vergleichende Programmgeschichte in den unterschiedlichen Sprach-

regionen, aber auch der Einfluss der Politik auf das Programm und die Emanzipation der Schweizer Rundfunkgesellschaft nach Einführung der Programmforschung.

Rundfunkkultur und Kulturrundfunk

Programmgeschichte der fünfziger Jahre aus geschichtswissenschaftlicher, volkskundlicher und literaturwissenschaftlicher Sicht wurde im nächsten Tagungsblock vorgestellt. Hier lag das Erkenntnisinteresse vor allem an der Darstellung des Programminhalts sowie an der Entstehung und Entwicklung der jeweiligen Abteilungen und Sendeformate. *Monika Boll*, Institut für Neuere und Neueste Geschichte der Uni Bochum, referierte über das Nachtstudiotprogramm aller ARD-Anstalten. Was war das Nachtstudio in den 50er Jahre:, Bildungsprogramm oder Programm für Gebildete? Bei ihrer Untersuchung wurden die Akteure – Redakteure und Autoren – gezielt miteinbezogen. Erkenntnisse ließen sich bei diesem Ansatz auch durch biografische Informationen, verbunden mit Ergebnissen der programmgeschichtlichen Untersuchung gewinnen.

Die Dissertation über den Frauenfunk des BR, von *Annegret Braun*, Institut für Europäische Ethnologie/Volkskunde in München, beschäftigte sich intensiv mit der Situation der Frau in den fünfziger Jahren. Ebenso thematisiert war die Bedeutung der Frauenfunksendungen für das Alltagsleben der HörerInnen. Zum Inhalt der Sendungen konnte Annegret Braun konstatieren, dass der Frauenfunk sich für die Gleichberechtigung der Frau zwar engagierte, die Geschlechterrolle in den Nachkriegsjahren jedoch nicht hinterfragt wurde. Emanzipation war somit eine rein rechtliche Frage, das Frauenbild selbst wurde dabei nicht in Frage gestellt. Bei der literaturwissenschaftlichen Arbeit zum Hörspiel der 50er Jahre von *Susanne Weichselbaumer*, Institut für deutsche Philologie München, lag das Hauptaugenmerk auf Inhalt und Form sowie den Genreunterschieden der Hörspiele. Konzipiert war die Untersuchung als Synthese zwischen Rundfunkgeschichte und Hörspielgeschichte.

Hans-Ulrich Wagner vom Hans-Bredow-Institut Hamburg kommentierte die drei Referate im Anschluss und hob dabei den interdisziplinären Zugang der Wissenschaftlerinnen hervor. Besonders die Frage nach der gesellschaftlichen Bedeutung von Hörfunk nach 1949, wurde in der Diskussion, moderiert von Edgar Lersch vom SWR, ausführlich besprochen. Eingeschrieben in das Programm der fünfziger Jahre war nach Erkenntnis der drei Untersuchungen ein dezidiertes Bildungsauftrag des Rundfunks, der in den unterschiedlichen Formaten in jeweils spezifischen Formen zum Ausdruck kam.

Regionales und Politik im BR

Aus der Kommunikationswissenschaft kamen die Diplomarbeiten zu „50 Jahre Abendschau“ von *Barbara Schmied*, sowie „Protest im Radio“ von *Antje Eichler*. Beschrieben wurde zum einen die Entwicklung eines regionalen Programms, zum anderen die Formen und Inhalte der Berichterstattung über die Studentenbewegung 1967/68. Aspekte der Programmstruktur und die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse standen zur Diskussion. *Heinz-Werner Stüber* vom Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung in München, stellte in seinem Kommentar die objektive Messbarkeit von Ausgewogenheit und Vielfalt bei der Berichterstattung in Frage, die eine Grundlage der wissenschaftlichen Forschung sein müsste. Deutlich wurde bei dieser Kontroverse, moderiert von Wolfgang R. Langenbacher, die Bedeutung von quantitativer und qualitativer Forschung, da erst im Vergleich der Sendungen unterschiedlicher Redaktionen über ein Ereignis dezidierte Erkenntnisse zur jeweiligen Haltung möglich waren. Ausgewogenheit wurde in der Untersuchung von Antje Eichler somit nicht mit einem externen Parameter messbar, sondern im Vergleich der inhaltlichen Unterschiede ablesbar.

Aspekte der Rundfunkrezeption

Birgit van Eimeren, Leiterin der BR-Medienforschung, moderierte den ersten Tagungsblock am Samstag. Vorgestellt wurde die volkscundliche Studie „Der Radio hat g'sagt...“ von *Karin Falkenberg* über die Bedeutung von Radio im Leben der Nachkriegszeit. Mit ihrer ethnologisch-qualitativen Feldforschung untersuchte sie die „Sinnlichkeit des Mediums Radio in den 50er Jahren“ und stellte gleichzeitig die Autorität des Radios als Meinungsbilder dar. Ihr folgte *Michaela Maier* vom Institut für Kommunikationspsychologie/Medienpädagogik Landau. Aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive erforschte sie die amerikanischen Bevölkerungsbefragungen zur Radionutzung in der DDR, die in den Jahren 1952 bis 1961 durchgeführt wurden und der Forschung erst seit kurzem zur Verfügung stehen. Diesem Forschungsprojekt liegt die These zugrunde, dass Verhaltensmuster und Erfahrungen aus der ehemaligen DDR bis heute auf das Rezipientenverhalten in der BRD wirken und beispielsweise die schlechten Einschaltquoten der Dritten Programme im Osten Deutschlands erklären. Im Kommentar von *Michael Meyen*, Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung München, wurde im Anschluss das Problem der Zeitzeugen als Quelle thematisiert. Dass lebensgeschichtliches Erzählen fiktional gefärbt ist, war bereits im Referat von Karin Falkenberg thematisiert. Unbestritten blieb aber, dass Zeitzeugen für die Forschung, speziell die ethnologisch zeitgeschichtliche Forschung, eine unersetzbare Informationsquelle darstellen. Vergleiche mit einer zeitnah literarischen Thematisierung des Rundfunks könnten zu neuen Erkenntnissen führen oder gewonnene Ergebnisse bestätigen.

Transkulturelle Aspekte

Die gesellschaftspolitische Bedeutung des Rundfunks zeigt sich am Beispiel des Kulturaustauschprogramms der USA in den Jahren 1948 bis 1960, das am Institut für Bayerische Geschichte von *Ellen Lazin* untersucht wurde. „Bayerische Radioexperten entdecken Amerika“, so der Titel der Arbeit. Welche Auswirkungen auf die Rundfunklandschaft in Deutschland hatten die Schulungen von über 1000 Medienschaffenden – darunter viele BR-Journalisten - in den USA, die, zurück in Deutschland, durch das Medium Radio zur Demokratisierung beitragen sollten? Als Zeitzeuge resümierte Dieter Fuss, der erste Presse- und Nachrichtenchef des BR nach 1945: „Schätze haben wir nicht gefunden, aber das Baumaterial“, so ein Fazit seiner damaligen USA-Studienreise.

Ebenso ein transkultureller Aspekt wurde in dem Vortrag „Im Dienste der Völkerverständigung: Der BR und Frankreich“ von *Ursula E. Koch* angesprochen. Thematisiert war hier die Kooperation zwischen dem Bayerischen Rundfunk und französischen Rundfunkanstalten, die vor allem im Austausch zahlreicher Sendungen zum Ausdruck kam. Verbunden war der Vortrag mit einem Appell an das Plenum, mehr über den internationalen Austausch zwischen den Rundfunkanstalten zu forschen. In beiden Referaten, moderiert von Reinhard Wittmann, dem Leiter der BR-Literaturabteilung, wurde Rundfunk im Hinblick auf seine zeitgeschichtliche Auswirkungen untersucht. Eine der zentralen Fragen war in beiden Vorträgen, die Bedeutung der Medien für gesellschaftliche Veränderungen, zum einen als Werkzeug der Demokratisierung im Nachkriegsdeutschland, zum anderen als eine Möglichkeit des Kulturaustausches und damit der Verständigung und Annäherung zweier Völker.

Dass auch die Kunstgeschichte am Rundfunk ein Forschungsinteresse hat, zeigte das Abschlussreferat zur Funkhausarchitektur beim WDR von *Birgit Bernard*, Historisches Archiv WDR. Sie beschrieb nicht nur die architektonische Entwicklung seit 1930 in Köln, sondern auch die Bedeutung des Standortes. Das zentral gelegene Funkhaus Wallrafplatz dient dabei als Beispiel eines durch Transparenz im Erdgeschoss für die Öffentlichkeit zugänglichen Ortes. Die hermetische Abgeschlossenheit eines zweiten Baukörpers ermöglicht die störungsfreie Produktion. Dieser architektur-geschichtliche Überblick zum Tagungsausklang leitete zur abschließenden Führung durch das BR-Funkhaus über.

Fazit

Der produktive Austausch zwischen den unterschiedlichen Forschungsrichtungen wurde mit großem Interesse wahrgenommen, ebenso wie der Dialog von Forschung und Archiven. Kooperationen entstanden, die in der wissenschaftlichen Untersuchung des Rundfunks neue Ansätze und Erkenntnisse ermöglichen können. Auffallend war zudem das Interesse gerade der jüngeren Wissenschaftlerinnen im rundfunkgeschichtlichen Diskurs, die mit ihren Untersuchungen die Vielfalt von Forschungsinteresse und Forschungsmethode zeigten. Ein wichtiger Ansatz, der bei dieser Tagung noch nicht zur Sprache kam, in folgenden Veranstaltungen aber mit einbezogen werden sollte, sind kommunikationswissenschaftliche Gender Studies, die neue Erkenntnismöglichkeiten eröffnen können. Bleibt als Fazit: Eine aussagekräftige Geschichte des Rundfunks ist nur durch Zusammenarbeit und Austausch möglich. Es wird keine „Histoire totale“ werden, sondern eine, die regionale Eigenarten berücksichtigt sowie Methoden und Erkenntnisse der unterschiedlichsten Fachgebiete miteinander verbindet.

Der Tagungsband ist für 2004 vorgesehen. Eine weiterführende Veranstaltung, wieder als Zusammenarbeit zwischen dem Institut für Kommunikationswissenschaft der LMU München und dem Historisches Archiv des Bayerischen Rundfunks, ist geplant. Hergestellt wurde für diese Tagung bereits der Kontakt zum Institut für Bayerische Geschichte, geplant ist ebenfalls die Zusammenarbeit mit der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien (BLM) um auch die Studien über den privaten Rundfunk in Bayern miteinzubeziehen.

Sabine Rittner, München

Copyright

Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen
in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2004.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Aldringenstraße 11, 80639 München
Telefon: 089 - 13 47 29, Fax: 089 - 13 47 39
E-Mail: info@ahf-muenchen.de, Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:

AHF-Information. 2004, Nr.005

URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2004/005-04.pdf>